



Für V. S. gez. v.  
K. Moser OM.

**Z**UR IX. Ausstellung drängen sich mir, wenn ich so den leer begeisterten oder nichtig tadelnden Leuten zuhören muss, einige Bemerkungen auf, die mir wichtig scheinen. Es kommt mir nämlich vor, dass man den eigentlichen Sinn unserer „Secession“ noch immer verkennt und deshalb noch immer kein richtiges Verhältnis zu ihrem Wirken finden kann. Um ihn aber darzulegen, werde ich freilich zuerst ein wenig ausholen müssen. ©© © Das Merkwürdigste in unserem Lande ist doch die Differenz zwischen seinen Kräften und ihren Leistungen. Wir dürfen wohl von uns sagen, dass wir an Talenten heute auf keinem Gebiete hinter den anderen Nationen zurückbleiben. Wir müssen aber auch sagen, dass wir an Leistungen auf allen Gebieten von den anderen beschämt werden. Betrachten wir die Begabungen, die sich in den letzten hundert Jahren bei uns gezeigt haben, in der Politik,

in der Industrie oder in der Kunst, so werden wir immer finden, dass keine schliesslich hält, was sie zuerst zu versprechen scheint, sondern jede vor der Zeit und ohne sich erfüllt zu haben, abfällt und sogar, wenn einmal eine doch alle Hemmungen bezwingt, die natürlichen Wirkungen fehlen: es schliesst sich nichts an, man setzt ihr Werk nicht fort, ihr ganzes Thun hat keine rechte Folge, weil, während es die Stärke der anderen Nationen ist, dass die Schaffenden eine Kette bilden, einander die Hände reichen und von Geschlecht zu Geschlecht die Thaten übergeben, bei uns jeder allein steht. Wer jemals versucht hat, sich an der Cultur unseres Landes zu betheiligen, kennt auch aus eigener Erfahrung die Ursache. Er weiss, warum es bei uns umsonst ist, Talent zu haben. Die Kraft allein genügt ja nicht, um zu wirken: sie muss an die rechte Stelle, in die rechte Verbindung, zum rechten Momente kommen, sie muss ausgebildet, eingetheilt und angeführt werden, wie ein Soldat, dem aller Muth, guter Wille und Gehorsam nichts nützen, wenn er nicht unter das rechte Commando gelangt. Daran fehlt es unserer Cultur: es ist kein Commando da. Wir haben nur Freischärler, irreguläre Truppen, die durch Begeisterung, Todesverachtung, ja Fanatismus nicht ersetzen können, was nur die ruhige Führung nach einem grossen Plane vermag. Jeder ergreift auf gut Glück eine alte Flinte und rennt taumelnd hinaus. Da gibt es denn Beispiele von schöner Bravour, dem Einzelnen zum hohen Ruhme, aber das Ganze wird nicht gerettet, wir verpuffen uns alle. Es liesse sich nachweisen, dass dies seit dem Ende der Josephinischen Reform, des einzigen Versuches, in Oesterreich ein Com-

mando der Cultur zu schaffen, immer so gewesen ist; der Zustand ist keineswegs neu. Neu ist, dass man seit etwa zehn Jahren angefangen hat, in ihm unsere Noth zu erkennen. Es sind vehemente Naturen unter uns erschienen, die wissen oder doch fühlen, woran es fehlt, und dass bei unseren besonderen Verhältnissen das blosse Talent nicht genügt, um zu wirken, wenn es sich nicht entschliesst, für sich aus Eigenem zu besorgen, was von rechts wegen der Staat für das Talent zu thun hat. Sie haben bemerkt, dass wir, in Sachen der Cultur, gleichsam noch vor der Erfindung des Staates leben, und haben sich entschieden, ihn, da sie ihn nicht entbehren können, nun selbst beizustellen. Die Vertheilung der culturellen Aufgaben des Staates an private Freiwillige, sozusagen, scheint mir das eigentliche Merkmal der stillen Bemühungen zu sein, die sich seit zehn Jahren immer deutlicher ankündigen; und ich zweifle nicht, dass die Forscher später einmal dieses Schauspiel staunend und entzückt bewundern werden, da es ja wohl ganz einzig ist, dass ein Volk, innerlich auf der Höhe der Civilisation, sich äusserlich gleichsam noch in einem Urzustande befindet und alle Werkzeuge der Cultur, alle geistigen Apparate, die man eben zusammen Staat nennt, entbehren muss, aber nun, in der letzten Stunde, von äusserster Gefahr bedroht, vor den Untergang gestellt, resolut aus sich selbst zu beschaffen die Energie hat.

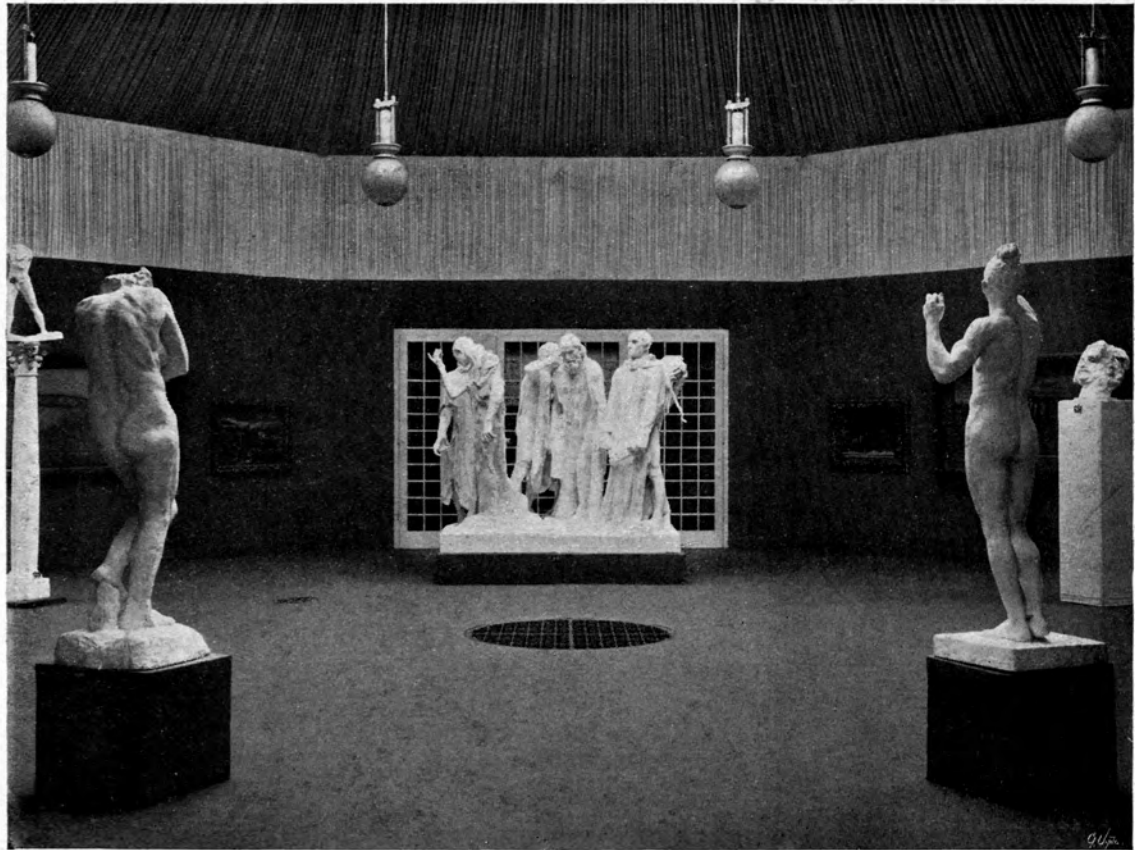
⊙⊙⊙

⊙ Dies muss man bedenken, um die Bedeutung unserer österreichischen Secession überhaupt vermuthen zu können; sie ist nur in diesem Zusammenhange zu begreifen. Mit den Secessionen in den anderen Ländern hat sie nichts gemein.

In diesen handelte es sich immer nur darum, dass eine Gruppe meist jüngerer Maler sei es mit den künstlerischen Absichten der älteren Gruppen nicht einverstanden war, sei es sich durch sie geschäftlich geschädigt fühlte und sich also von ihnen trennte, um künftig ihre eigene Kunst zu machen und selbst ihre Geschäfte zu besorgen. Dabei hing nun natürlich die Wirkung ganz vom Werte der einzelnen Talente ab. Waren diese stark und wurden sie durch eine solche freiere Entfaltung noch bestärkt, so hatte die Gruppe recht. Sahen dies die älteren ein und bequemten sie sich nun, den „Jungen“ die geforderte Freiheit und einen besseren Antheil am Gewinn zu geben, so konnten sie sich auch wieder versöhnen. Bei unserer Secession war es anders: es handelte sich hier nicht um irgend eine „Richtung“, nicht um eine blosse „Gruppe“, sondern darum, dass, während sich bisher die Maler bemüht hatten, in Verhältnissen, welche jedes künstlerische Leben der Nation ausschlossen, wenigstens Geld zu verdienen, sich plötzlich einer Schar von verwegenen Jünglingen die Leidenschaft bemächtigte, neue Verhältnisse zu schaffen, durch welche auch bei uns die Kunst möglich werden sollte. Durch unser unrühmliches Dasein beschämt, ihrer Kräfte bewusst, von reiner Gesinnung erfüllt, das Geheimnis unserer Noth erkennend oder doch empfindend und bereit, alles zu wagen, unternahmen sie es, nachzuholen, was der Staat versäumt hat, und die Vorbedingungen für eine künstlerische Cultur des Volkes zu erfüllen. Wie Grosses niemals aus klaren Begriffen, sondern durch starke Instincte geschieht, wird das wohl anfangs bei ihnen kaum ein deutlicher Plan gewesen



IX. AUSSTELLUNG. RAUMGESTALTUNG VON ALFRED ROLLER OM.



IX. AUSSTELLUNG  
⊙ HAUPTSAAL ⊙  
RODIN-SEGANTINI  
RAUMGESTALTUNG  
VON A. ROLLER OM.



IX. AUSSTELLUNG  
© HAUPTSAAL ©  
RODIN-SEGANTINI  
RAUMGESTALTUNG  
VON A. ROLLER OM.



IX. AUSSTELLUNG  
⊙ SAAL IV ⊙  
RAUMGESTALTUNG  
VON A. ROLLER OM.



sein. Es gibt aber Leute, die es sofort verstanden haben: ihre Feinde. Die „Secessionisten“ haben sich im Anfange oft betroffen gefragt, woher es denn käme, dass sie von Menschen, die sich vorher um Kunst überhaupt gar nicht gekümmert, mit solcher Wuth verfolgt würden, und dass ihre Sache, schliesslich doch eigentlich nur die Frage einer künstlerischen Partei, einem solchen fast politischen Hasse begegnete. Sie hätten übrigens auch bemerken können, dass es ebenso unter den Enthusiasten, die mit Leidenschaft für sie stritten, manchen gab, den bis dahin die Malerei niemals berührt hatte, und der sich nun selbst seine geheimnisvolle Erregung für einen Fall, der ihn eigentlich gar nicht betraf, kaum erklären konnte. Feinde und Freunde fühlten eben, dass es hier mehr als eine künstlerische Richtung, dass es eigentlich eine im höchsten Sinne öffentliche Angelegenheit galt, nämlich den Versuch, auf einem Gebiete durch Selbsthilfe und Selbstverwaltung die Pflichten des Staates nachzuholen und also, da die alte, nur scheinbare Organisation des Volkes nichts taugt, aus eigenen Mitteln eine neue, eine wirkliche zu bilden. Daher auch die ganz seltsamen Dinge, die man bei uns manchmal zu hören bekommt, die ein Fremder gar nicht verstehen kann, und die, so komisch sie klingen, im letzten Grunde doch wahr sind = zum Beispiel: dass eben die Jesuiten so gegen den Klimt sind. Alle, die irgend einen Vortheil daran haben, dass es uns an einer wirklichen Organisation der österreichischen Art fehlt, müssen Gegner, alle, deren Vortheil verlangt, dass das Leben unseres Volkes endlich seine wahre Form finde, müssen Partisane der Secession sein, die es zuerst gewagt hat, was

früher oder später die einzige Rettung für alle Gruppen sein wird: das Gemeinwesen, da die Organisation von oben herab versagt hat, nun einmal aus Eigenem von unten hinauf zu organisieren. ☉☉☉

☉ Danach sind auch unsere Ausstellungen zu beurtheilen, nicht als Märkte, auch nicht als Placate irgend einer künstlerischen Tendenz, sondern sozusagen als Lehrcurse, die, nach einem wohl bedachten, gross entworfenen, treu bewahrten Plane, vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigend, Künstler und Laien zum gemeinsamen Besitze einer lebendigen Cultur erziehen sollen. Andere Ausstellungen haben einfach zu zeigen, was die Mitglieder einer Gruppe im letzten Jahre geschaffen haben; umgibt man sie mit Werken der Fremde, so geschieht es, damit sich die eigene Art desto deutlicher abhebe. Sie werden, ganz zufällig, einmal ein bischen besser und das nächstemal wieder ein bischen schlechter, und ob sie besser oder schlechter sind, wird eigentlich ganz gleich sein. Unsere „Vereinigung“ ist aber kein solcher Club von Künstlern, die einige gemeinsame Neigungen, einige gemeinsame Bedürfnisse haben und sich deshalb für eine gewisse Zeit verbinden, sondern sie muss, wenn sie sich selbst versteht und ihren eigentlichen Sinn erfüllt, die Regierung sein, an der es der österreichischen Kunst immer gefehlt hat. Dazu ist es nothwendig, dass sie sich nicht an den Talenten genügen lässt, wie ihr diese zukommen, sondern es für ihre höchste Pflicht ansieht, jedes dieser Talente, wie gering oder gross es sei, durch eine planmässige und unermüdliche, behutsam nachhelfende Leitung nach und nach auf den höchsten Punkt



Nach einer  
Radierung von  
Ignac. Zuloaga.  
Aus „Germinal“.  
Mit Erlaubnis  
von „La Maison  
Moderne“

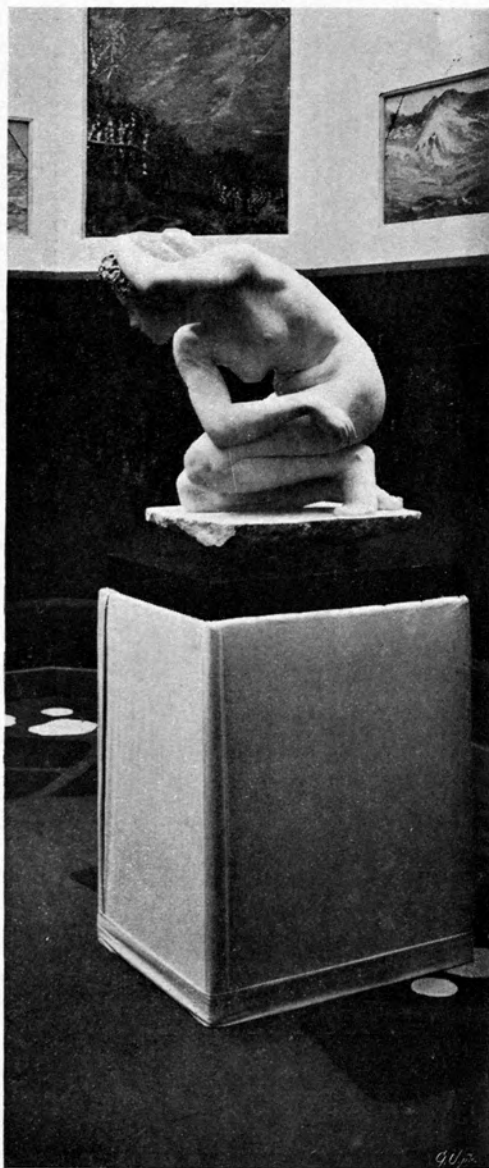
zu bringen, zu welchem es sich überhaupt erheben kann. Es ist aber ebenso ihre Pflicht, da eine wahrhafte, das ganze Leben der Nation ergreifende Kunst ja doch nur zum einen Theil auf den Schaffenden, zum andern Theil auf den Empfangenden beruht, auch für die Erziehung des allgemeinen Geschmackes so zu sorgen, dass dieser den Absichten der Künstler nachkommt, ja am Ende beide, die Werke der Künstler und die Wünsche der Laien, niemals sich ganz erreichend, niemals sich ganz verlierend, an einander immer reifer und reiner werden. Bald wird ein Talent weiter sein als das Publicum; da ist die Frage: wie bringt man es ihm nach? (Da ist der Moment, wo man sich am besten mit ausländischen Werken hilft, die das Publicum ja immer mit grösserer Freiheit und Unbefangenheit als die heimischen aufnimmt.) Bald bemerkt man, dass irgend ein Talent plötzlich zu stocken, ja oft förmlich zu versagen scheint; da ist die Frage, wie man es aus solchen Pausen oder Krisen, die keiner Entwicklung erspart bleiben, hinwegheben könne: entweder indem man ihm Werke verwandter Künstler zeigt, die ihm gleichen, aber schon an einem höheren Punkte angelangt sind, um ihm durch sie, gleichsam wie durch Schrittmacher, welchen es sich anhängen kann, einen neuen Schwung zu geben, oder aber, indem man die Forderungen des Publicums so zu steigern weiss, dass sie es sind, die das Talent zum Aeussersten treiben. ©©©

© Traurig ist nur, wie wenige diesen Sinn unserer Ausstellungen begreifen. Man lobt und man tadelt, man ereifert sich, man lärmt, ohne jemals vom Einzelnen loszukommen,



IX. AUSSTELLUNG  
⊙ SAAL II ⊙  
RAUMGESTALTUNG  
VON A. ROLLER OM.

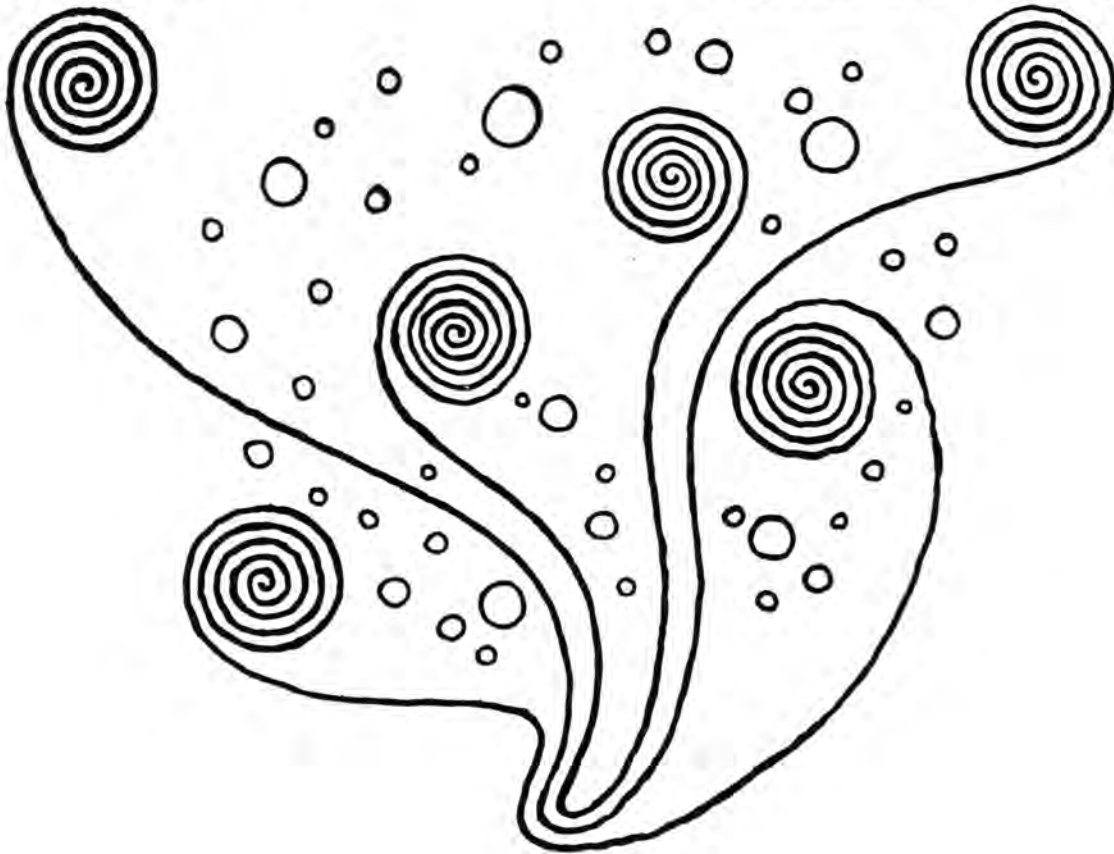
IX. AUSSTEL-  
LUNG DER  
VEREINIGUNG  
BILDENDER  
KÜNSTLER  
ÖSTERREICHS



MAX KLINGER  
LEIPZIG CM.  
„KAUERND“  
© MARMOR ©

ohne sich jemals zur Idee zu erheben, ohne zu erkennen, wie hier, nach einem sehr klugen System, bald durch erhöhte Leistungen der Künstler das Publicum, bald durch gesteigerte Forderungen des Publicums die Künstler erzogen werden. Aber das ist ja schliesslich auch gut österreichisch: alles Grosse ist bei uns immer noch unbemerkt geschehen.

HERMANN BAHR.



Für V.S. gez. v.  
K. Moser OM.